

"King of Stonks" bei Netflix

## Sehr, sehr, sehr lustig

26. Juni 2022, 12:41 Uhr | Lesezeit: 5 min

### Die fantastische Satire "King of Stonks" mit Matthias Brandt seziert den Wahnsinn der Finanzwelt. Die Serie ist ein Spektakel.

Von Cornelius Pollmer

Gäbe es die Bafin auch im Sinne einer Bundesanstalt für Filmdienstleistungsaufsicht, die Kölner Bildundtonfabrik gehörte anlässlich ihrer neuesten Produktion sofort aufs Schärfste kontrolliert. Der Verdacht lautet, mit *King of Stonks* eine deutsche Serie hergestellt zu haben, die nicht nur toll geschrieben und smart besetzt ist, sondern die - und spätestens das geht zu weit - auch noch lustig geworden ist, sogar enorm lustig. Man muss den genauen Paragraphen im Bundes-Lach-nicht-Gesetz noch nachschlagen, aber erlaubt ist das alles sicher nicht.

"Diese Serie handelt vom größten Finanzskandal der deutschen Geschichte", ist im ersten Bild von *King of Stonks* zu lesen, der Finanzdienstleister Cablecash AG habe seine Anleger sowie den deutschen Staat um Milliarden betrogen, Ähnlichkeiten mit anderen Finanzskandalen seien aber "rein zufällig", dickes Zwinkersmiley. Tatsächlich wird man in den folgenden sechs Episoden dann beschossen mit Zitaten und Referenzen aus Realität und Fiktion, es ist auch auf dieser zweiten Ebene das reine Vergnügen. Mal gibt es eine szenische Verneinung vor *The Wolf of Wall Street* oder *Hangover*, dann wird wie in *Don't Look Up* der Gedanke erörtert, was das eigentlich für uns Menschenkinder bedeutet, wenn nur die allergrößten und allergierigsten Idioten die Welt regieren.

*The Big Short* werden die Autoren sich genauso noch mal angesehen haben wie Christian Schwochows *Bad Banks*, gegen das die Bafin ja auch schon hatte ermitteln müssen, weil es so gut geworden war. So geht es mit den Bezugsgrößen weiter, bis in Folge fünf sogar Thea Gottschalk begrüßt wird mit der Frage, was aus einem brennenden Haus denn zuerst zu sichern sei, Schmuck und Geld oder doch die Katzen und ein Original von Rilke.

Über die Liebe hat Rilke mal geschrieben, sie bestehe darin, "daß zwei Einsamkeiten einander schützen, grenzen und grüßen". Der kleine Schlenkerich sei gestattet, weil es auch etwas über *King of Stonks* erzählt, dass die einzige darin ausgeführte Möglichkeit einer Liebe jäh verödet. Der durchtriebenen Shortsellerin Sheila Williams - kühl und doch fragil gespielt von Larissa Sirah Herden - ist das Geld und ihr eigenes Schicksal am Ende eben wichtiger als alles Zwischenmenschliche, und auch wenn er mehr dagegen aufbegehrt, ist es nicht viel anders bei dem Spindoktor und Gehirn von CableCash, Felix Armand, den mit Thomas Schubert zu besetzen sich als eine so zunächst unerwartete wie dann mehr als gelungene Entscheidung erweist.

## **Das Personal: ordinäre Vollidioten, Quartalsirre, ein durchgeknallter Spin**

Auch in solchen Entscheidungen zeigen sich Kernkompetenzen der Bildundtonfabrik um Philipp Käßbohrer, Matthias Murmann und Regisseur Jan Bonny, das ist bei *King of Stonks*, das jetzt beim Filmfest München Premiere hatte und von 6. Juli an auf Netflix zu sehen ist, letztlich nicht anders, als es [in \*How to Sell Drugs Online \(Fast\)\* war](#). Es werden relevante Stoffe der Gegenwart identifiziert, sei es der aus seinem Jugendzimmer dealende Online-Drogenhändler oder das Betrugsspektakel um die Firma Wirecard, und dann zügig und mit Casts, die man noch nicht totgesehen hat, umgesetzt. Eigentlich einfach? Eben nicht. Wenn man sich vergegenwärtigt, welch trostloser, langweiliger, gegenwartsvergessener Mist heute in Massen produziert und gesendet wird.

*King of Stonks* darf in dieser Hinsicht als nahezu idealtypisch anders gelten. Nur ein Jahr hat es gedauert vom ersten Telefonat über die Standleitung zu Netflix bis zur Abgabe der ersten Folge. Im Autorenteam wurden Kompetenzen für Comedy, Arthouse und Journalismus gleichermaßen berücksichtigt. Und damit sich alles am Ende auch zu einem Ganzen fügt, braucht es über die genannten Fachkräfte hinaus fähiges Personal. Eine besonders lobende Erwähnung verdient dabei mit Sicherheit Matthias Brandt.

Diesen Matthias Brandt einen herausragenden Schauspieler zu nennen, ist fast immer eine einhundertprozentige Überflüssigkeit, es wissen ja auch alle, dass Zidane kein schlechter Fußballer gewesen ist und Aretha Franklin ganz passabel singen konnte. Aber es hilft ja nichts: Als Magnus A. Cramer spielt Brandt in *King of Stonks* in einer so fantastisch genauen Übertreibung ein mehrfach diplomiertes Wahnsinnsarschloch, dass man dieses doch besser kurz vorstellen sollte.

Während Felix Armand das Finanz-Start-up in der nun mal seit eh und je legendär leichtsinnigen Metropole Düsseldorf, in dem wirklich nie jemand bei der Verrichtung wirklicher Arbeit zu erleben ist, zusammenhält, ist dieser Cramer sozusagen die fortwährende Leuchtrakete, die mit großen Auftritten dafür sorgt, dass alle auf ihn schauen statt zu genau auf die Bilanzen der im Grunde völlig wertlosen Betrügerfirma. Die Kauleiste ist aufpoliert, die Stirnfürs letzte Lebensdrittel noch mal frisch vertikutiert. Cramer könnte seinen bisherigen Wohlstand genießen oder die Zeit mit seiner Frau Ariane, die als eine Art Trägerrakete für privates Glück zum Einsatz kommen könnte.

## **Die Ungerechtigkeiten des Weltfinanzsystems werden nebenbei miterzählt**

Aber Cramer interessiert sich für Ariane so wenig wie für seinen neu geborenen Sohn, bei dessen Anblick ihm nur einfällt: "Wahnsinn, wie unschuldig die gucken, ne? Kann man kaum glauben, was das für Arschlöcher werden." Cramer kennt Wörter wie "Arschkotze" oder "Ökonutte" und er nutzt die Technologie des autonomen Fahrens in seinem, natürlich, Tesla, um bei laufender Fahrt die Hand an den körpereigenen Steuerknüppel zu legen. Cramer ist ordinär und geltungssüchtig bis dahin, dass er sogar seinen Fürzen noch mehr Raum gibt als seinen Mitmenschen, selbst wenn sich alle - Cramer, Mitmensch, Fürze - gerade in einem Aufzug befinden. Der CEO verfügt natürlich auch über den für Nebenirdische üblichen esoterischen Hau ("Mahatma, kommst du? Wir machen dem Felix mal 'ne Kraniosakraltherapie"), und er kennt Leute wie etwa den barfüßigen Quartalswahnsinnigen, den alle nur "Thai-Klaus" nennen und der, warum auch nicht, irgendwann zum "Head of International Strategy" der Cablecash AG ernannt wird.

Mit solchen Nebenfiguren wird's es oft erst recht heiter, oder, wenn es um Deutschland geht, leider auch bedrückend realistisch. Als der Start-up-Scherbenhaufen als solcher noch nicht für alle zu erkennen ist, knirscht die zuständige Ministerin in einer kleinen ahnungslosen Euphorie Armand zu: "Deutschland kann mehr als Datenschutz!" (sehr gut: Eva Löbau, wie Thomas Schubert geboren in Österreich, was kein Zufall sein kann bei einer Serie, die neben Hysterie und Bigotterie auch Niedertracht sichtbar zu machen versucht).

Noch gar nicht erwähnt hat man bis hierhin die zwei halbweltlichen Ficki-Ficki-Entrepreneure "Die Hermänner von Banana-Milf", die Cramer nur die "Pornozwerge" nennt. Nicht erwähnt hat man eine angeflodderte italienische Mafiamfamilie, die von der notwendigen Digitalisierung ihres Geschäfts ähnlich überfordert ist wie ein normaler Mittelständler.

Nicht erwähnt hat man die ganz großen Ungerechtigkeiten des Weltfinanzsystems, das bei allem Effizienz-Laberrhabarber grausamen Hunger genauso begünstigt wie den Stinkreichtum einiger weniger. Diese Ungerechtigkeiten werden in *King of Stonks* wie nebenbei miterzählt, vielleicht auch deswegen, damit einem nicht die Freude vergeht unterwegs.

Zu diesen Ungerechtigkeiten gehört, dass (nicht nur) an der Börse Zutrauen in der Regel mehr zählt als Zurechnungsfähigkeit, dass Gockel wie Cramer leichter durchkommen als rechtschaffene Büroklammern ("Ganz ehrlich, die Welt liebt Arschlöcher ... und wenn du dich an die Spielregeln hältst, bekommt man nicht einmal mit, dass du existierst"). In diesem System verkommt mitunter selbst Kontrolle zur Simulation, wie es in der Serie sichtbar wird im Fall der alles andere als unabhängigen Wirtschaftsprüfung "Steeler", die Cablecash checken soll, für deren Auftrag laut Kritiker aber gilt: Eine Hand wäscht die andere, nachdem die andere der einen einen runtergeholt hat.

Wohin führt das alles? Vielleicht zu einer der wenigen leisen Szenen dieser hoffentlich nur vorläufig einzigen Staffel. Als Sheila bei einer Familienfeier kurz zur Ruhe kommt, wird ihr die Frage gestellt, die auch das Grundgesetz der Finanzmärkte gut beschreibt: "Wieso tust du eigentlich immer so, als sei alles in Ordnung?"

***Ab 6. Juli auf Netflix.***

***Weitere Serienempfehlungen finden Sie [hier](#).***

---

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: [www.sz.de/szplus-testen](http://www.sz.de/szplus-testen)

---

URL: [www.sz.de/1.5609284](http://www.sz.de/1.5609284)

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ/clu

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an [syndication@sueddeutsche.de](mailto:syndication@sueddeutsche.de).